Zeitschrift: Jahrbuch der Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur
Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur
Band: 10-11 (1938-1939)

Artikel: Volksherrschaft und Volkstheater
Autor: Beer, Oskar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-986549

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VOLKSHERRSCHAFT UND VOLKSTHEATER

Wenn wir vom Theater sprechen, so denken wir wohl in erster Linie an unsere städtischen Bühnen, die heute der Oeffentlichkeit so viele Sorgen bereiten, weil ihre finanziellen Grundlagen derart erschüttert sind, daß nur immer steigende Subventionen diesen Kunststätten die weitere Erfüllung ihrer kulturellen Mission ermöglichen. Und wenn wir an die städtischen Theater denken, so steigt in uns das Bild eines prunkvollen Zuschauerraums mit goldverzierten Rängen und Logen auf, der von der Bühne durch den «Orchestergraben» deutlich abgetrennt ist.

Diese Theaterform mit ihrer offensichtlichen Rangbetonung ist im XVII. Jahrhundert in den europäischen Residenzen entstanden und entsprang dem Bedürfnis einer höfischen Gesellschaft, die sich in dem prunkvollen Milieu selbst bespiegeln wollte. Später ist ein wohlhabendes Bürgertum diesen Spuren weiter gefolgt, anstelle der Geburts- und Standesunterschiede jene des materiellen Besitzes setzend. So ist es gekommen, daß unsere städtischen Theater bis zum heutigen Tag den Zugang zu den weniger bemittelten, breiten Volksmassen nicht zu finden vermochten.

Betrachtet man die geistige Richtung der städtischen Theaterkultur, so erkennt man unschwer, daß sie das Zentrum des Geschehens in die Einzelpersönlichkeit verlegt; um individuelles Schicksal geht es hier, um Kämpfe und Nöte des einzelnen Menschen, der psychologisch durchforscht wird.

Demgegenüber haben wir Schweizer aber alle Ursache, unter dem Begriff des Theaters auch eine anders geartete dramatische Gestaltung zu erfassen: das Volkstheater, wie es nach der Profanierung der aus der kirchlichen Liturgie herausgewachsenen Laienspiele im Mittelalter entstanden ist und besonders im XVI. Jahrhundert eine hohe Blüte erreicht hat. Während nun aber in der Folgezeit in den uns umgebenden Ländern das Volkstheater seine Bedeutung vollständig eingebüßt hat, vermochte es sich in der Schweiz bis zum heutigen Tage in voller geistiger und künstlerischer Kraft zu erhalten.

Einen Höhepunkt fand die Volkstheaterbewegung dann in den nationalen Festspielen, die 1886 mit der 500-Jahrfeier auf dem historischen Schlachtfeld von Sempach einsetzten und die sich seither in erfreulicher Weise weiterentwickelt haben bis zu den großen kantonalen und eidgenössischen Festspielen unserer Tage, die immer wieder die Volksmassen begeistern; ihre wesentlichen Elemente sind Volksaufzüge, Lieder, Chöre und Tänze, wogegen die Bedeutung des gesprochenen Wortes eher zurücktritt. Immer wieder weilen ausländische Theaterfachleute in unserem Lande, um hier an der Quelle Wesen und Möglichkeiten nationaler Festspiele zu studieren und Anregungen mit nach Hause zu bringen. Dadurch gewinnen unsere Festspiele, die Gemeinschaftsspiele im besten Sinne des Wortes sind, ungeahnte Auswirkungen.

Das Theater, das unserem Wesen entspricht und mit dem wir etwas Besonderes zu leisten vermögen, ist nicht das individualisierende städtische Rangtheater, sondern das typisierende Volkstheater, das Gemeinschaftstheater, das den Zuschauer zum Gemeinschaftserlebnis führt. Hier liegen die Wurzeln unseres dramatischen Eigenschaffens und hier gilt es anzupacken, wenn wir etwas schaffen wollen, was in Europa dank seiner Eigenart und traditionsgebundenen Kraft konkurrenzfähig sein will. Die große Oper und das psychologische Drama sind nicht unsere Domäne. Die Weltstädte mit ihrem ungeheuren Einsatz von künstlerischer und finanzieller Kraft (die Oper ist die teuerste Kunstgattung!) vermögen auf diesen Gebieten Leistungen zu vollbringen, die wir nacheifernd niemals erreichen können.

Die nationale Selbstbesinnung, die unser ganzes Volk in diesen Tagen ergriffen hat, muß uns auch in der Theaterkultur den «Weg zurück» zu den Quellen unseres Wesens und unserer Kraft weisen, damit wir von hier aus erfolgreich aufbauen können.

Ist es verwunderlich, daß die Eidgenossenschaft, in der sich der Gemeinschafts- und Genossenschaftsgedanke von den staatlichen Anfängen an bis heute am reinsten in Europa herauskristallisiert und gestaltet hat, — selbst durch jahrhundertelange entgegengesetzte Strömungen hindurch, — ist es erstaunlich, daß gerade wir mit unserer unerschütterlichen demokratischen Grundhaltung als einzige eine lückenlose Tradition des Gemeinschaftstheaters besitzen?

Unser Staatswesen als politische Ausdrucksform eines demokratisch-bündischen Geistes findet im Gebiete der Theaterkultur

seine Entsprechung in den Fest- und Gemeinschaftsspielen, die aus den kleinen Ausmaßen des Dorfes aufsteigen bis zur eidgenössischen-nationalen Gestaltung. Ist nicht das Festspiel, an dem Zehntausende aus allen Kreisen des Volkes lebendigen Anteil nehmen, eine Art «Landsgemeinde des Gemüts», und die genaue Parallele zur politischen Landsgemeinde, wie wir sie in einigen unserer Kantone als Urform demokratischer Willensbildung noch erhalten haben?

Was wir heute neben den zahlreichen regionalen Fest- und Gemeinschaftsspielen brauchen, ist ein vaterländisches Weihespiel, das, um mit Worten des Bundesrates zu reden, «ein geistiger Sammelpunkt für die schweizerische Bevölkerung werden, das nationale Gefühl wecken und Eigenart und Aufgabe unseres Landes der schweizerischen Bevölkerung verstärkt ins Bewußtsein rufen kann.»

Ein solches Spiel soll die nationale Krönung der ganzen zeitgenössischen Festspielbewegung unseres Landes werden und sowohl nach geistigem Gehalt wie nach äußerer Formgestaltung richtungweisend sein für unser regionales Schaffen, vielleicht sogar über die enggezogenen Landesgrenzen hinauswirken in eine Welt, in der das Gemeinschaftstheater sich von Tag zu Tag mehr ausbreitet.

Die Schweiz muß ihre eigene Theaterform aus dem Laientheater (Volkstheater) heraus schöpfen und weiter entwickeln. Das bei uns heute übliche Festspiel besitzt oft nicht jene formalen und künstlerischen Qualitäten, um angesichts der gewaltigen geistigen Leistungen anderer Staaten in der Ausgestaltung des Gemeinschaftstheaters in Europa konkurrenzfähig zu sein. Daß wir es aber werden müssen, ist eine zwingende Forderung der geistigen Landesgestaltung.

Wir müssen daher unser eigenständiges Festspiel zum zeitgemäßen und richtungsweisenden Kunstwerk gestalten. Keine Epoche in den letzten 400 Jahren scheint uns dafür günstiger gewesen zu sein als gerade die heutige, wo überall, nah und fern, die schöpferischen Kräfte zum Gemeinschafts-Theater drängen und wo die Festspiele, teils in Anlehnung an das Volkstheater, teils in Wiedererweckung antiker klassischer Spiele (besonders in den romanischen Ländern) nur so aus dem Boden schießen. Die gegenwärtige Entwicklung zeigt überall ein Suchen nach der zeitgemäßen Form des Gemeinschaftstheaters. Nun wäre

es, — so meinen wir — unsere schweizerische Aufgabe, auf Grund unserer heimischen Festspieltradition, einmal bahnbrechend voranzugehen, nachdem wir in drei Jahrhunderten individualistischer, ständischer Theaterkultur naturgemäß hintanstehen mußten. Wir sollten uns daher nicht allein aufs Zuwarten und «Ausreifenlassen» verlegen, sondern mit Initiative und Tatkraft ein Werk schaffen, zu dem wir schicksalsmäßig prädestiniert sind.

Es wäre dies umso eher geboten und keineswegs als Ueberheblichkeit zu werten, als unsere bündische eidgenössische Staatsidee, die der Kern des vaterländischen Weihespiels sein muß, gleichzeitig auch Ausdruck tiefsten europäischen Wesens und die ideale Lösung für das Zusammenleben der Völker in Europa ist. Der tragende geistige Gehalt für ein nationales bündisches Weihespiel ist also vorhanden.

Es fragt sich nun, ob wir auch eine äußere Theaterform zu schaffen vermögen, welche die zeitgemäße Formgestaltung für das Gemeinschaftsspiel darstellt. Mit Volksvorstellungen im städtischen Rangtheater ist natürlich nichts erreicht, da dieses der Ausdruck eines andern, uns fremden soziologischen Empfindens ist.

Die Stunde erfordert von uns eine entscheidende Tat, durch welche wir einen wesentlichen Beitrag an die Kultur Europas leisten können. Lange sind wir, schicksalsbedingt, in der geistigen Defensive verharrt; ein Volk, das auf die Dauer bestehen will, muß aber das Seine beitragen zum allgemeinen Fortschritt. Die Voraussetzungen dazu sind heute für uns Schweizer günstig wie seit Jahrhunderten nicht mehr. Heute drängt die allgemeine Entwicklung des Theaterwesens zum Gemeinschaftstheater, das schon immer unser eigenstes Gut war, weil das Volkstheater der künstlerische Ausdruck demokratischen Empfindens ist. Volksherrschaft ruft dem Volkstheater.

Dr. Oskar Beer.